

# CAROLYN HAINES

## Das Mädchen im Fluss



# 4

**D**as alte Kimble-Haus war einst die Sehenswürdigkeit von Drexel gewesen. Alfred und Gustav Kimble, zwei Brüder, die vor der wirtschaftlichen Not des unter russischer Herrschaft stehenden Finnlands emigriert waren, hatten mit ihren eigenen Händen ein Haus gebaut, wie es wunderlicher nicht sein konnte und das im völligen Gegensatz zu ihrer tiefen Ernsthaftigkeit und ihrem Zwang stand, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten. Wie alles, was die Brüder angingen, hatten sie auch das Haus gemeinsam errichtet. Ihrem Plan zufolge wollten sie heiraten und die beiden Bräute in das Haus führen, das mit Türmchen und allerlei Schnickschnack verziert war sowie mit goldfarbenen bemalten Schindeln, die in der Morgensonne glitzerten. Zur Unterhaltung ihrer Frauen zimmerten sie versteckte Treppen und eine Bibliothek, die sie mit Biografien und Werken der Klassiker und der Dichtkunst ausstatteten. Die große Küche beherbergte zwei Herde, zwei Spülen und Schränke, geräumig genug für das Geschirr zweier Köchinnen. Die Brüder planten und werkten, nahmen dazu die eigenhändig geschlagenen Stämme und verwendeten ausschließlich das Kernholz. Bis das Haus fertig war, waren die Brüder weit in den Vierzigern. Sie waren ansehnliche Männer, groß und aufrecht von Gestalt und Gesinnung. Als sie zu heiraten beschlossen, wollten sie es ebenfalls gemeinsam tun. Alfred fand als Erster eine Braut, ein schwermütiges Mädchen mit Augen in der Farbe eines Winterhimmels. Sie hieß Anna. Die Braut, die Gustav fand, hätte nicht gegensätzlicher sein können. Greta war groß und blond und voller Fröhlichkeit. Sie hielten eine Doppelhochzeit ab, und die Brüder vermählten sich inmitten von roten Rosen und weißen Lilien, Blumen, die die beiden Bräute symbolisierten.

In den ersten fünf Jahren war das Kimble-Haus ein Hort der Lebensart in der Stadt. Dann wurde Greta schwanger. Gerüchte kamen auf, wonach Anna vor Eifersucht den Verstand verloren habe. Bald darauf wirkte Alfreds Gattin ungepflegt, ihre dunklen, glänzenden Haare, sonst immer kunstvoll aufgesteckt, hingen ihr ungewaschen über die Schultern.

Greta gewöhnte sich an, bereits frühmorgens das Haus zu verlassen, in die Stadt zu gehen und einzukaufen und Freundinnen zu besuchen. Sie sagte, sie fürchte sich vor ihrer Schwägerin, fürchte sich, im Haus zu bleiben, wenn Gustav zur Arbeit fort war. Es kam zu Auseinandersetzungen, die darin endeten, dass die Frauen weinten und die Männer sich prügeln. Als die Zwillinge Thomas und George Kimble zur Welt kamen, sprachen die Brüder nicht mehr miteinander. Im Haus herrschte Zwietracht. Ein brüchiger Frieden wurde aufrechterhalten, bis zu dem Morgen, an dem Greta und Gustav aufwachten und feststellten, dass eines ihrer Kinder fehlte. Greta und Gustav suchten ihre Seite des Hauses

ab. Vom Baby keine Spur. Der Sheriff wurde gerufen. Den kleinen George fand man tot in den Armen seiner Tante. Ihm war das Genick gebrochen worden.

Gustav verlor den Verstand. Er nahm seine Pistole und schoss seiner Schwägerin mitten ins Herz. Dann richtete er die Waffe auf seinen Bruder und schoss ihm in die Stirn. Schließlich richtete er die Waffe gegen sich selbst, sodass seine Witwe den einzigen Erben des Namens Kimble allein großziehen musste. Greta packte das Kind und ihre Sachen und zog nach Sumrall, wo eine Schwester lebte.

Danach stand das Haus jahrelang leer, bis Thomas alt genug war, um zu heiraten und nach Drexel zurückzukehren. Er brachte seine Braut mit in das Haus, in dem sie zwei Stockwerke dichtmachten und nur noch die Räume im Erdgeschoss bewohnten. Frank Kimble war in diesem Haus geboren. Er war hier aufgewachsen und hatte scheinbar die ganze Jugend damit verbracht, nach den wahren Eigentümern Ausschau zu halten und auf ihre Rückkehr zu warten. Sein Großvater und sein Großonkel sowie seine Großtante verbargen sich in den dunklen Ecken der unbenutzten Zimmer im ersten und zweiten Stock. Den Großteil seiner Kindheit hatte ihm das Haus Angst eingejagt. Nach dem Krieg kehrte er hierher zurück. Es gab nicht mehr viel, was ihn mit Schrecken erfüllen konnte, außerdem war Drexel das Einzige, was ihm geblieben war.

Das alte Haus lag in Dunkelheit, als Frank in den Hof einbog. Er ging die Treppe hinauf, bemerkte wie bei jeder Heimkehr, dass die Veranda gestrichen werden müsste. Im ersten Sommer nach seiner Rückkehr hatte er sämtliche Außenfassaden mit Sandpapier abgeschliffen, hatte sie in verschiedenen Grüntönen lackiert und die losen Schindeln an allen Türmchen ausgebessert. Die überladenen Zierleisten hatte er blendend weiß bemalt. Doch irgendwie war er nie zu den grauen Dielen der Veranda gekommen.

Innen standen die Möbel, die er seit seiner Kindheit kannte. Er trat durch den Vordereingang und ließ die Gittertür hinter sich zuknallen. Dadurch wachten die Geister auf. Er erhaschte sie aus den Augenwinkeln, die schlanke Gestalt seiner Großtante Anna, in den Armen den toten Säugling, der das Blut verbarg, das sich über ihren Brustkorb zog. Er ging zur Küche und zum Ausguss, wo er sich die Hände wusch. Rosarot wurde das Blut über das weiße Porzellan gespült. Ein Ambulanzwagen hatte Marlina ins Krankenhaus gebracht. Sie hatte deliriert und ihm nicht sagen können, was ihr zugestoßen war.

Von dem Kind, Suzanna, oder dem Besitzer des am Wegrand abgestellten Chevy fehlte jede Spur. Frank allerdings hatte sich bereits ein Bild zusammengesetzt. Jemand hatte Marlina fast umgebracht und sich Suzanna gegriffen. Wenn ihn sein Gefühl nicht trog, würde in wenigen Stunden eine Lösegeldforderung eingehen.

Marlina wurde gerade operiert. Der Arzt hatte gesagt, sie habe schwere innere Verletzungen. Es würde Stunden dauern, bis sie wieder sprechen könne, und dann bestand die Gefahr, dass sie nicht mehr klar bei Verstand war. Der Arzt hatte gesagt, die Schläge gegen den Kopf und ins Gesicht seien so gravierend, dass sie zu Schädigungen des Gehirns führen könnten, falls sich eine innere Schwellung gebildet habe.

Marlinas zerschlagenes Antlitz stand ihm vor Augen, als er ins Wohnzimmer ging und sich Whiskey in eines der geschliffenen Kristallgläser einschenkte, die seine Großmutter Greta einst für ihre Gesellschaften benutzt hatte. Er kippte den Whiskey hinunter und schenkte sich nach. In der entlegenen Zimmerecke stand sein Großonkel Alfred und

beobachtete ihn. Das Einschussloch in der Mitte seiner Stirn glich einem dritten Auge. Frank ignorierte den Großonkel. Er nahm seinen Drink mit ins Badezimmer, wo er sich rasierte, ein heißes Bad nahm, sich wieder anzog und sich darauf vorbereitete, ins Krankenhaus zu fahren.

Das Krankenhaus war ein flaches Gebäude mit einem metallenen Laufgang auf der betonierten Rampe, vor der die Ambulanzwagen parkten. Die Verletzten wurden aus dem Wagen gezogen, die Beine der Rollbahnen wurden ausgeklappt, dann schob man sie über die Rampe in die Notaufnahme. Zwei Lehnstühle waren im Gang aufgestellt, für jene, die dort auf die Notfallopfer oder auf die gerade operierten Angehörigen warteten. Jade saß auf einem der Stühle und wartete auf Lucas Bramlett. Er war von der Bildfläche verschwunden, nachdem er sie ins Krankenhaus gerufen hatte. Marlena kämpfte im OP-Saal um ihr Leben.

Schließlich tauchte Lucas hinter einer Trennwand auf, sein Blick ruhte für einen Moment auf Jade. »Vielleicht ist es ein Segen, wenn sie stirbt«, sagte er.

Jade war bemüht, keinerlei Regung zu zeigen. »Was ist mit Suzanna?«

»Marlena hat noch nichts gesagt. Die Täter müssen sich Suzanna geschnappt haben.« Er setzte sich und stützte sich mit den Ellbogen auf den Knien ab. »Sie wissen nicht, ob sie jemals wieder reden kann.« Er erhob sich, als könnte er es nicht ertragen, ruhig zu sitzen. »Wirst du bei ihr bleiben, Jade?«

»Ich werde die Nacht über hierbleiben«, antwortete sie.

»Nein, ich meine, für länger. Sie wird jemanden brauchen, der sie pflegt. Sie kann noch nicht mal essen. Marlena war immer gut zu dir. Sie ...« Abrupt verstummte er.

»Ich werde die Nacht über hierbleiben. Über alles andere können wir morgen nachdenken.« Jade spürte jeden Knochen im Leib. Sie war müde. Sie hatte den ganzen Tag in ihrem Salon gearbeitet, dann im Bestattungsinstitut Elwood geholfen, Horace Bradshaw für die Beerdigung herzurichten. Kaum damit fertig, war Lucas erschienen und hatte sie gebeten, ins Krankenhaus zu kommen.

»Ich werde mich um eine Liege kümmern«, sagte er.

»Sie werden Ihnen keine Liege für mich geben«, sagte Jade. »Sorgen Sie dafür, dass ein Stuhl da ist.«

Er verließ sie, ging zur Schwesternstation, wo er den beiden mittelältlichen Frauen in weißen Uniformen Befehle erteilte. Jade lehnte sich mit dem Kopf gegen die Wand. In ihrer Erinnerung sah sie Marlena an ihrem Hochzeitstag. Jade war angeheuert worden, um zu helfen, sie hatte den Brautjungfern das Haar geschmückt und Marlenas lange blonde Locken zu einer raffinierten Frisur drapiert.

Das weiße, seidene Hochzeitskleid hatte eine lange Schleppe mit winzigen, angenähten Kristallen gehabt, in denen sich das Licht fing. Der Schleier, der ihr vor dem Gesicht schwebte, verbarg das siegessichere Funkeln in ihren Augen. Mit ihren siebzehn Jahren hatte sich Marlena den begehrtesten Junggesellen im Jebediah County und der gesamten südöstlichen Ecke des Staates geangelt. Der zweikarätige Diamant an ihrem Finger zeugte davon, und in nicht ganz einer Stunde würde sie einen Goldring tragen, der die Ehe besiegelte. Jade hatte mit Marlena damals nicht über ihren zukünftigen Ehemann



gesprächen. Sie hatte damals nichts von den Geschichten erzählt, die ihr von zwei schwarzen Mädchen zu Ohren gekommen waren, die ihren Körper zum Vergnügen der weißen Männer verkauften. Jade hatte nichts davon erzählt, weil sie wusste, dass Marlena keine andere Wahl hatte. Es war ihr bestimmt gewesen, sich Lucas Bramlett zu schnappen. Und jetzt hatte sie ihn, und Lucille Longier, Marlenas Mutter, würde weiterhin ihre Rolle als First Lady in Drexel spielen können. Lucas' Geld würde dafür sorgen.

Sie hörte die Tür zum OP-Saal aufgehen. Dr. Nelson McMillan kam mit finsterner Miene in den Gang. Sein Hemd war blutverschmiert. »Wo ist Lucas?«, fragte er.

Jade stand auf. Ihre weißen, so geliebten Schuhe drückten hart gegen die Zehen. »Er ist zur Schwesternstation.« Aber jetzt war er fort. Verschwunden.

»Ich muss nach Hause und mich ein wenig ausruhen«, sagte der Arzt. »Richten Sie ihm aus, ich werde morgen gegen Mittag wieder hier sein.«

»Wie geht es ihr?« Er hielt inne. Sie sprach von Marlena nicht als ihrer Schwester – nie hatte sie das Wort laut ausgesprochen. Sie sorgte sich um Marlena, und sie tat ihr schrecklich leid. Jade spürte, wie nötig es war, sie vor Lucas und Lucille zu schützen. Die beiden Menschen, die Marlena eigentlich am meisten lieben sollten, schienen unfähig zu sein, überhaupt noch Liebe zu empfinden. Jade hingegen vergaß nie, dem Schicksal für Jonah und Ruth zu danken. »Kann ich Marlena sehen?«

Der Arzt sah sie an, etwas Dunkles brodelte in seinen müden Augen. »Ihre Verletzungen sind sehr ernst. Es ist ein Wunder, dass sie überhaupt noch am Leben ist.«

»Wird sie wieder gesund?«

Er überlegte, in seinem rastlosen Blick bewegte sich etwas. »Ich weiß es nicht.«

»Ihr kleines Mädchen. Hat sie etwas über Suzanna gesagt?«

Er schüttelte den Kopf. »Sie hat nicht gesprochen. Ich weiß nicht, ob sie es kann. Wenn sie Glück hat, wird sie sich, wenn sie wieder zu Bewusstsein kommt, nicht an viel erinnern.« Sein Mund zuckte. »Diese Scheißkerle haben sie mit einem Kiefernast vergewaltigt. Ihre Gebärmutter und der Gebärmutterhals sind gerissen. Sie wird keine Kinder mehr bekommen können. Sie hat Blutungen unter der Netzhaut. Vielleicht bleibt sie für immer blind. Die zugefügten Schnitte sind nicht lebensbedrohlich, das sind dann auch schon die einzigen guten Nachrichten. Obwohl über zweihundert Stiche notwendig waren, um sie zu nähen. Aber verglichen mit allem anderen ist das zweitrangig.«

Der Arzt, zu wütend, um noch länger zu bleiben, entfernte sich. Auf halbem Weg durch den Gang schleuderte er seine OP-Maske und Kopfbedeckung zu Boden.

Jade kehrte zu ihrem Stuhl zurück. Dort war sie noch immer, als die Bahre mit Marlena herausgerollt und durch den Gang geschoben wurde. Jade folgte ihr in ein Einzelzimmer. Keiner sprach mit ihr. Die Schwestern richteten die Tropfinfusionen her, schalteten die Leuchtstoffröhren über dem Bett an und gingen.

Das Krankenzimmer war grün gestrichen, eine Farbe, die das Blut in Marlenas Haar schwarz färbte und das Blond ihrer Locken billig aussehen ließ. Das einzige Geräusch war Marlenas schwerer Atem, die einzige Bewegung das Heben und Senken ihres Brustkorbs. Draußen vor der halb geöffneten Tür quietschten die Schuhe der Schwestern auf dem gewachsenen Linoleum.

Jade trat aus dem Schatten, nahm sich einen weißen Waschlappen und ließ das Waschbecken mit Wasser volllaufen. Sie wrang den Lappen aus, strich Marlena behutsam über Schläfen und Stirn und entfernte das verkrustete Blut. Dann schob sie den Krankenhauskittel zur Seite. Die schwarzen Stiche zogen sich in gerader Linie vom Brustbein bis zum Becken. Es sah aus, als hätte jemand versucht, sie auszuweiden. An beiden Brüsten befanden sich weitere Stiche in Gestalt eines X.

Erneut tauchte Jade den Waschlappen ins Wasser und musste daran denken, dass Marlena bei den Sommerpartys, die sie an ihrem privaten Swimmingpool gab, nunmehr ihren schwarz-gelben Bikini nicht mehr würde tragen können. Alles hatte sich für sie geändert.